

*Predigt von Lektorin Heike Bickmann zum Mitnehmen zum
zweiten Sonntag nach dem Christfest, 03.01.2021
zu Lk 2,41-52*

Liebe Gemeinde,

als Kinder fuhren wir, mein Bruder und ich, mit unseren Eltern häufig in den Sommerurlaub nach Italien.

Ich erinnere mich gut, dass wir es genossen, länger aufbleiben zu dürfen. Selbst abends spazierten wir mit den Eltern an der Strandpromenade noch herum. Da gab es so viel zu sehen. Überall war Musik zu hören, es gab Eis und Kleinkunst zu bewundern.

Es war wuselig bei all den vielen Menschen. - und plötzlich, ja, da war mein kleiner dreijähriger Bruder weg.

Meine Eltern waren sofort ganz aufgeregt. Wir drehten uns alle im Kreis. Suchten und hofften, ihn zu entdecken. Angst war spürbar. Meine Mutter schrie seinen Namen.

Doch wohin wir auch sahen - nur fremde Menschen. Wir drängelten uns ein Stück des Weges zurück. Da war eine große Menschentraube. Ganz zittrig schoben wir uns in die Mitte und da stand mein Bruder. Lächelnd und stolz. Er hatte einen Affen auf dem Arm und ließ sich bewundern. Gott, sei Dank! Ihm war nichts passiert.

So schnell kann es also gehen mit Kindern. Einmal kurz nicht aufgepasst und schon sind sie im Gedränge verschwunden. Oder sie machen sich einen Spaß daraus, verstecken zu spielen. Dabei merken sie oft gar nicht, dass andere das nicht halb so lustig finden.

Unser heutiger Predigttext, den Frau Ferber-Geiges gelesen hat, erzählt auch von einer Begebenheit des Verlorengehens von Jesus.

Ich lese ihn noch einmal in Abschnitten.

„Und seine Eltern gingen alle Jahre nach Jerusalem zum Passahfest. Und als er zwölf Jahre alt war, gingen sie hinauf nach dem Brauch des Festes. Und als die Tage vorüber waren und sie wieder nach Hause gingen, blieb der Knabe Jesus in Jerusalem, und seine Eltern wussten's nicht. (V 41-43)

Josef, Maria und Jesus machen sich mit vielen anderen Pilgern sehr wahrscheinlich zu Fuß auf den Weg von Nazareth nach Jerusalem.

Laut Google Maps dauert der Fußweg zwischen diesen beiden Städten rund 30 Stunden.

Die Reisegesellschaft war also mindestens drei Tage lang unterwegs.

Für jeden erwachsenen, männlichen Juden war es Pflicht, jährlich am Passahfest teilzunehmen. Nicht nur Josef, Maria, sondern auch ihre Familie gingen diesen Weg jedes Jahr.

Jesus wächst also in einer Familie auf, die ihren Glauben im Alltag praktiziert. Noch bevor Jesus mit 13 als Erwachsener zählt, wird er zum Passahfest mitgenommen.

Noch bevor es für ihn als Erwachsenen Pflicht wird, gewöhnen seine Eltern ihn an diesen Brauch. Sie erklären ihm sicher die Bedeutung des Festes. Das immer wieder feierliche Gedenken an die göttliche Befreiung der Israeliten aus der Sklaverei.

Kinder gehören da einfach dazu, wenn Glaubensfeste gefeiert werden. Sie sind Teil der Gemeinde. Darüber hinaus ist die Familie auch bis heute der wichtigste Ort der religiösen Prägung. Eltern und auch Großeltern, Onkel und Tanten, Paten sind über Jahre hinweg die Personen, die den Glauben von Kinder entscheidend beeinflussen. Darum sind Glaubensrituale und Dabeisein von großem Wert. Es ist wertvoll, Weihnachten bewusst mit der christlichen Botschaft im Zentrum zu feiern. Zu den Mahlzeiten und abends vor dem Einschlafen miteinander zu beten. All das stärkt den Glauben von Kindesbeinen an.

Doch zurück zum Predigttext.

Mit Vers 43 umreißt Lukas die Situation und beschreibt in knappen Worten das Drama, das sich anbahnt: Jesus bleibt in Jerusalem, seine Eltern merken es nicht. Jetzt wird es spannend...

Sie meinten aber, er wäre unter den Gefährten, und kamen eine Tagereise weit und suchten ihn unter den Verwandten und Bekannten. Und da sie ihn nicht fanden, gingen sie wieder nach Jerusalem und suchten ihn. (V 44-45)

Jesus scheint gut in das soziale Netzwerk integriert gewesen zu sein. Die Eltern machen sich keine Sorgen, sondern lassen ihm die Freiheit, die Strecke mit seinen Cousins, Freunden oder Nachbarsjungen zurückzulegen. Erst abends suchen sie ihn, um gemeinsam das Nachtlager aufzuschlagen.

Sie finden ihn nicht und kehren so nach Jerusalem um.

Keine Emotionen im Text. - Doch was mag in Maria und Josef vorgegangen sein? Ihr Sohn ist nicht da, wo sie ihn vermutet haben. Ihm wird doch hoffentlich nicht unterwegs etwas zugestoßen sein? Ist er verletzt und auf dem Weg zurückgeblieben? Keiner aus der Reisegesellschaft hat ihn an diesem Tag gesehen. Also muss er noch in Jerusalem sein. - Oh Gott, bewahre ihn!

Ein Zwölfjähriger allein in dieser großen Stadt! - Was da alles passieren kann!

Wo soll er nur schlafen, was wird er essen? Wer begegnet ihm nachts auf der dunklen Straße? Sicher ist er selbst halb verrückt vor Angst und auf der Suche nach Vater und Mutter. Wenn er nur nicht auf eigene Faust den Weg zurück nach Nazareth sucht... er kennt sich doch überhaupt nicht aus!

Die Eltern haben einen ganzen Tag der Rückreise Zeit, um sich zu sorgen und zu bangen. – Hoffentlich finden wir ihn!

In solchen Situationen stellen manche sich die schlimmsten Dinge vor und vermutlich wird es auch Maria und Josef nicht anders ergangen sein. Auf der Suche nach Jesus sind sie unterwegs gegen den Strom.

Und es begab sich nach drei Tagen, da fanden sie ihn im Tempel sitzen, mitten unter den Lehrern, wie er ihnen zuhörte und sie fragte. Und alle, die ihm zuhörten, wunderten sich über seinen Verstand und seine Antworten. (V.46-47)

Drei Tage lang war Jesus allein gewesen. Einen Tag lang haben seine Eltern nichts davon gemerkt. Am zweiten Tag waren sie auf dem Rückweg nach Jerusalem und den dritten Tag verbrachten sie damit, überall in der Stadt nach ihm zu suchen, zu fragen, zu rufen, zu hoffen und zu vertrauen, ihn zu finden. Dann – endlich, nach einer gefühlten Ewigkeit voller Angst finden sie ihn.

Der Kontrast zwischen Jesus und seinen Eltern könnte allerdings in diesem Moment nicht größer sein.

Während Josef und Maria drei Tage lang in Bewegung und größter Unruhe waren, sitzt Jesus gelassen da und lauscht den Schriftgelehrten!

Auf der einen Seite die Eltern: staubig von der Straße, verschwitzt und zerzaust von einem langen Tag der Suche in der Stadt, erschöpft und müde. Sie stehen da und trauen ihren Augen kaum.

Ich kann mir gut vorstellen, wie Maria und Josef sich angeschaut haben: verständnislos, verdattert, sprachlos, ungläubig.

Auf der anderen Seite Jesus: er sitzt entspannt da, hört konzentriert zu, ist fasziniert und wissbegierig und stellt seinerseits Fragen, die die Zuhörenden erstaunen.

Er, der Heranwachsende, auf der Suche nach sich selbst. - Wer bin ich? Wohin gehöre ich?

Noch hat er seine Eltern gar nicht bemerkt, da stürzt Maria auf ihn zu:

Und als sie ihn sahen, entsetzten sie sich. Und seine Mutter sprach zu ihm: Mein Kind, warum hast du uns das getan? Siehe, dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht. Und er sprach zu ihnen: Warum habt ihr mich gesucht? Wusstet ihr nicht, dass ich sein muss in dem, was meines Vaters ist? Und sie verstanden das Wort nicht, das er zu ihnen sagte. (V48-50)

Der kurze Dialog zwischen Mutter und Sohn ist die einzige wörtliche Rede in der Geschichte, darum liegt auf ihm ein besonderer Schwerpunkt.

In Marias Worten klingen die Angst und der Schmerz der vergangenen Tage mit, doch auch die Erleichterung, Jesus wohlbehalten gefunden zu haben.

Jesus antwortet ihr: „Warum habt ihr mich gesucht? Wusstet ihr nicht, dass ich sein muss in dem, was meines Vaters ist?“

Zwei Worte sind hier für mich von besonderer Bedeutung: Das eine ist das Wort „Vater“.

Maria sagt zu Jesus: „dein Vater und ich haben dich gesucht.“ Und sie meint damit ihren Mann, Josef. Jesus antwortet daraufhin: „Wusstet ihr nicht, dass ich in dem sein muss, was meinem Vater gehört?“

Er ist nach dem Passahfest weiterhin im Tempel geblieben, dem Ort, an dem Gott nach damaligem Verständnis wohnte.

Indem er ihn als den Ort bezeichnet, der seinem „Vater“ gehört, grenzt er sich von seinem irdischen Vater ab und sagt indirekt: „Ich bin der Sohn Gottes!“

Im Tempel wohnt Gott, so der Vorstellung nach ist Jesus also bei seinem Vater.

Jesus ist ein Heranwachsender und wird als 12-Jähriger die Pubertät durchlebt haben. Also die Zeit, in der junge Menschen immer deutlicher ihren eigenen Weg suchen und diesen gehen. Und das richtet sich dann nicht wirklich gegen ihre Eltern.

Auch wenn es manchmal so aussieht. Es geht vielmehr darum, den eigenen Weg zu finden. Eigene Prioritäten zu erkennen. Selbst zu bestimmen, wie es für einen weitergeht. Deshalb ist er im Tempel.

Ein zweites Wort sei an dieser Stelle betrachtet: „...“, dass ich sein muss“.

Es gibt im griechischen verschiedene Wörter für „müssen“. Das Wort, das hier steht, heißt „dei“. Es ist das *göttliche Muss*.

Indem Lukas das verwendet zeigt er an, dass Jesus hier nicht seinen eigenen Teenager-Kopf durchsetzt, sondern dass er mit seinem Verhalten den Willen Gottes befolgt. Dieses *göttliche Muss* zieht sich durch das ganze Lukasevangelium und taucht immer wieder an entscheidenden Stellen in Jesu Mund auf, wenn er betont, dass er Gottes Willen befolgt. Besonders dann, wenn er seinen eigenen Tod ankündigt.

Und in unserem Predigttext? Ist da dieses *göttliche Muss* ein Teil der „Ich-werde-erwachsen-Geschichte“ von Jesus? Oder ist es doch mehr?

Jesus findet seinen Platz in der Welt. Er muss hier sein – im Tempel, im Haus seines Vaters... - kenne ich das? Diese Gewissheit, an einem Ort sein zu müssen... - sonntags beispielsweise hier in unserer Kirche, unseren Gottesdiensten?

Jesus ist als Gottes Sohn selbst ganz und gar Gott. Durch ihn gehören aber auch wir Christinnen und Christen zu Gottes Familie. Unser gelebter christlicher Glaube in Nachfolge Jesus Christus macht uns zu Geschwistern, Geschwistern im Glauben.

Und Jesus Entschiedenheit, mit der er Prioritäten erkennt, ist mir Vorbild. Vor allem anderen zählt für ihn Gottes Wille-. Er hört Gottes Ruf, bei ihm zu sein und er ist ihm gehorsam.

Höre auch ich Gottes Ruf? Nehme ich mir Zeit hinzuhören? Bin ich bereit, ihm zu folgen, seine Worte zu befolgen?

Manchmal bin ich mir im Alltag ziemlich sicher, was Gott von mir möchte und ich tue es trotzdem nicht.

So beispielsweise nachsichtig zu sein. Immer wieder liebevoll und mit viel Geduld zu erklären, warum wir uns gerade in Zeiten von Corona an so viele Regeln halten müssen.

Jesus hört hingegen Gottes Ruf und er gehorcht. Er bleibt im Tempel, obwohl er als einziger aus seiner Familie in Jerusalem zurückbleibt. Er ist sich sicher im Klaren darüber, was er seinen Eltern damit antut.

In diesem besonderen Fall gehorcht er Gottes Ruf mehr als seinen Eltern. Doch das ist keine rebellische Teenager-Laune. Es ist eher eine Frage der Priorität. Und es führt auch nicht dazu, dass er tut und lässt, was er will. Nach seinem lehrreichen Ausflug in den Tempel gehorcht er nämlich wieder seinen Eltern.

Und er ging mit ihnen hinab und kam nach Nazareth und war ihnen gehorsam. Und seine Mutter behielt alle diese Worte in ihrem Herzen. Und Jesus nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen. (V51-52)

Maria bewahrte diese Worte in ihrem Herzen, obwohl sie es in diesem Moment nicht begreift. Im Englischen gibt es den schönen Ausdruck: „learning by heart“. Das heißt wörtlich: „mit dem Herzen lernen“, es in Erinnerung behalten. Es ist ein großer Schatz, die Worte Jesus im Herzen zu bewahren. Durch dieses „learning by heart“ hat Maria wahrscheinlich zwanzig Jahre später verstanden: Jesus war in diesen drei Tagen gar nicht verloren gegangen. Nicht an diesen drei Tagen als Teenager und auch nicht in den drei Tagen nach seinem Kreuz am Tod. Er hat immer den Ruf Gottes gehört und ist ihm gefolgt – dem *göttlichen Muss*. Das hat seinen gesamten Lebensweg bestimmt und diesem lebenswegprägenden *göttlichen Muss* mag auch ich gerne folgen. Amen.



Damit wir in Verbindung bleiben:

<https://www.nikolai-limmer.de/>

<https://limmer-ewig.wir-e.de/gemeinsam>

Und jeden Sonntag Gottesdienst – eine Predigt, ein gutes Wort zum Mit-nach-Hause-Nehmen und Lesen. Und immer ein offenes Ohr – wir freuen uns, von Ihnen zu hören!

Ihre Pastorin Dr. Rebekka Brouwer